

# Radikales Christentum<sup>©</sup>

---

Darf es so etwas geben wie ein radikales Christentum? Ist der christliche Glaube durch seine Zentrierung auf den sich hingebenden Gottessohn Jesus Christus und dessen verkündeten Primates der Liebe als „neues Gebot“ im Neuen Testament (Johannes 13,34) nicht gerade jene Haltung, die Radikalität ausschließt? Muss nicht der christliche Glaube jene Brücken zu schlagen im Stande sein, die die unheilvollen Auswüchse der Radikalität überwindet? Ist, wer radikaler Christ ist, noch Christ?

In der Person Dietrich Bonhoeffers begegnet uns ein Exponent des gelebten Christentums, das in all seinen Ausprägungen radikal war.

Der Begriff „radikal“ erscheint uns negativ besetzt, denn wir verbinden damit unangenehme Erfahrungen und Erinnerungen. Radikal politische oder religiöse Konzepte, Kompromisslosigkeit, Fundamentalismus, Fanatismus und ähnliche Ausprägungen extremer Ansichten. Unberechtigt ist unser Unbehagen also nicht. Man tut gut daran, deshalb sehr genau darauf zu schauen, was die Radikalität ausmacht.

Der Begriff „radikal“ meint zunächst „an die Wurzel gehend“, also etwas, das an die lebensspendende, grundlegende Basis geht. Wer radikal lebt oder argumentiert, tut dies immer am Grundlegenden. Nun, das mag wohl richtig oder beeindruckend klingen, besitzt aber Risiken. Wer will ständig die Grundlagen, zum Beispiel seines eigenen Lebens, reflektieren, ja, vielleicht sogar in Zweifel ziehen, anstatt auf ihnen aufbauend unbeschwert und fröhlich zu leben? Wer radikal lebt, lebt riskant, er setzt sich der Gefahr aus, immer wieder „ins Leere“ zu treten.

Doch wenn wir genauer hinschauen, begegnen uns radikale Menschen oft gerade anders exponiert. Ihre Radikalität ist nicht auf das Grundlegende als solches gerichtet, sondern geht oft von einem bis ins dogmatische gehenden Überzeugtsein von der Richtigkeit der eigenen Grundlage aus und gestattet sich Radikalität nur in Bezug auf das Grundlegende des Anderen. Diese im politischen Diskurs immer wieder erkennbare Form der Radikalität äußert sich in einer bestimmten Denkweise, die etwa wie folgt strukturiert ist: „Die Wahrheit einer politischen Ansicht ist richtig!“ und – meistens unausgesprochen – „alle andern Ansichten sind falsch!“

Beispiel: Marxisten und Kommunisten sahen die Probleme der Welt als Ursache der ökonomischen Ausbeutung der Menschen und der diese Ausbeutung ermöglichenden gesellschaftlichen Strukturen. Jede andere Erklärung wurde per se verworfen und so ging man daran, dieser Erkenntnis folgend, alles was ihrer Umsetzung entgegenstand, beiseite zu schaffen, um es gelinde auszudrücken. Wer sich ihr in den Weg stellte, wurde getötet. Getötet im Angesicht einer vermeintlich absolut geltenden Wahrheit, jenseits derer es keine weitere Erkenntnis mehr gibt. Hier werden Menschen zu Schlächtern im Glauben, das Richtige zu tun.

Ein anderes, näheres und für uns heute besseres Beispiel: Die Nationalsozialisten meinten, dass die Probleme der Welt durch die rassische Divergenz der Menschen entstünden. Minderwertige, Untermenschen, ausbeuterische oder hinterhältige Rassen konnten, ja mussten vernichtet werden. Alle, die sich diesem Streben nach Erlangen der Souveränität der arischen Rasse in den Weg stellten oder es nicht tatkräftig unterstützten, wurden getötet. Der sich im Besitz der radikalen Wahrheit meinende Mensch besitzt keine Skrupel, seines Gleichen zu töten, er tut es planvoll und bewusst, sogar gern, und erfährt nicht selten durch die Mächtigen Bestätigung, Dank und Anerkennung.

Um es gleich deutlich zu sagen: Alle diese so genannten „radikalen Wahrheiten“ sind philosophisch erbärmlich und politisch krude: kurzum sie sind geisteswissenschaftlich drittklassig, eigentlich nur gedanklicher Dreck! Das mag zwar deutlich sein, macht aber die Leiden der Unschuldigen nicht wett und bringt die Getöteten nicht zurück.

Seien wir auf der Hut: Radikalität ist weit weniger von uns entfernt als wir meinen. Auch in Kirchen und Gemeinden. Wie klingen die Stimmen radikalierter Gruppen? Wer nicht dieses oder jenes

glaubt, wird nicht erlöst! Oder: Wenn diese Musik erklingt, singe ich nicht mit oder verlasse den Saal, die Art meines Gotteslobes bestimme allein ich! Wenn meine Gemeinde nicht dieses oder jenes tut oder lässt, werde ich sie unterwandern oder spalten. Das kommt einem doch bekannt vor, oder?

Und doch: radikales Christentum ist vielleicht nötiger denn je – gerade jetzt! Gerade in einer Zeit, in der aus anderen Religionen Radikalität nach Deutschland einsickert, ist ein radikales Christentum notwendig. Und dieses recht zu verstehen, dazu kann uns Bonhoeffer ein gutes Beispiel sein.

Zunächst: für Bonhoeffer besaß die Theologie herausragende Bedeutung. Er wusste genau, wann es Theologie zu betreiben galt, und wann nicht.

Doch es ist nicht der Stellenwert der Theologie, der hier allein zu nennen ist, sondern es ist die Totalität des Gottesbezuges, in der Bonhoeffer sich sieht und in der er lebt. Dieser Gottesbezug umgreift sein ganzes Leben, kein Segment seiner Persönlichkeit ist aus diesem Bezug ausgeschlossen. Bonhoeffer ist Akademiker, Geisteswissenschaftler, Liederdichter, Musiker, Liebender und Geliebter, politisch Handelnder – weil er Christ ist. Alles, was er tut, tut er im Bewusstsein dieses Gottesbezuges. Er ist also, was seine geistliche Verwurzelung – also seine Radikalität – betrifft, als ganzer Mensch ganzer Christ.

Diese Radikalität ist deshalb so bemerkenswert, weil sie ihn zunächst selbst fordert und prägt. Das, was er für wahr hält, das, was ihm fundamental wird, zwingt er nicht dem Anderen auf. Nein, er stellt sich dem zunächst selbst ganz. Aber er tut es nicht mit jener selbstzerstörerischen Tendenz, die allen Fanatikern und Fundamentalisten eigen ist. Die islamistischen Selbstmordattentäter belegen diese Tendenz in grässlicher Weise. Bonhoeffer wird nicht Opfer seiner Radikalität, weil diese ihn zermalmt oder in ihrer Unerbittlichkeit erdrückt. Das kann schon deshalb nicht sein, weil Gott selbst Glück und Leben der Menschen will. Ihnen gilt Gottes ganzes Wohlwollen, und so kann derjenige, der sich ganz auf Gott einlässt, schon allein deshalb nicht „zu Schanden werden“. Wer sich auf Gott ganz einlässt, wird ganz erlöst, wird ganz heil, wird ganz leben – und eben nicht vernichtet. Auch nicht in dieser Welt!

Das dem Radikalen so nahestehende Selbstzerstörerische übt eine gefährliche, ja fast schon magische Kraft aus. Wer sich so sehr einer Sache verschreibt, dass er sich um ihrer willen nicht einmal mehr selbst schont, vermittelt höchste Entschiedenheit und Unbeirrbarkeit. Seine Bereitschaft zum Martyrium, welchen Grades auch immer, verleiht der Sache, für die er eintritt, beinahe den Nimbus der Unkritisierbarkeit.

Das sind die leibverachtenden Asketen – die Bibel kennt das Wort Askese übrigens nicht –, das sind die theologischen Perfektionisten, deren Erkenntnisse angeblich unbestreitbar sind, das sind die humorlosen, nüchternen Argumentierer, die sich zunächst selbst auf Gottes Seite platzieren, ohne zu fragen, ob Gott sie dort überhaupt haben will. Und: Es sind die alternativlosen gedanklichen Erpresser, die so weit gehen, dass sie um irgendwelcher nebensächlicher Ansichten willen lieber Kirche und Gemeinde verlassen oder diese versuchen, nach ihren eigenen Wünschen umzuformen, selbst auf die Gefahr ihrer Spaltung oder Zerstörung hin.

Bonhoeffer ist da ganz und gar anders, er ist ganz und gar Christ: Er lebt, ja, er blüht auf seiner Grundlage, er weiß sich hier und in der Zukunft ganz in Gott geborgen – weil er radikal im Gottesbezug lebt.

Doch seine Radikalität ist nicht nur in Richtung auf Gott, sie ist auch ganz auf diese Welt hin ausgebildet. Alles, was Bonhoeffer tut, tut er, weil er glaubt.

Er ist Theologe, weil er Pastor und Christ ist, er ist Pastor, weil er Theologe und Christ ist, er ist Christ, weil er Theologe und Pastor ist. Nun wird man einwenden können, dass jemand mit der Ausbildung und der Profession natürlich wenige Probleme hat, seine Lebensgestaltung ganz im Gottesbezug zu entwerfen. Das mag vordergründig richtig sein.

Doch Bonhoeffer war nicht nur Pastor. Er war aktiv im Widerstand beteiligt. Er redete nicht gegen Hitler, er handelte gegen ihn, wo er es konnte. Er verhandelte 1942 mit dem schwedischen Bischof

Bell, um die Chancen einer wenigstens halbwegs ehrenvollen Kapitulation zu erkunden. Er vertrat Deutschland also an schwierigster diplomatischer Stelle.

Und: Auch dort, wo er ganz privat ist, lebt er seine Grundlage. Die Liebe zu Maria von Wedemeyer, einer ebenso schönen wie klugen jungen deutschen Dame, zeigt deutlich, dass er alles andere als der Diesseitigkeit abgewandt war. Der Briefwechsel mit ihr ist ein entzückendes Dokument tiefsten Zugetaneseins. Nein, Bonhoeffer ergreift die Diesseitigkeit mit beiden Händen, weil er sie als Gottesgeschenk weiß und erfährt; er sagt: „Wir sind es Gott schuldig, die Zukunft zu gestalten.“

Er liebt die Musik, ergötzt sich an ihr und weiß um ihren göttlichen Charakter.

In der finstersten Zeit der deutschen Geschichte ist er bemerkenswerterweise ein Christ, der, neben vielen anderen, Würde, Rückgrat und Courage an den Tag legt und damit ein sehr positives, so ganz anderes Bild des „Deutschen“ vermittelt, als es die gemeinen Nationalisten in ihren braunen Röcken tun. Bonhoeffer war mit seinem typisch preußischen Bildungsbürgertum, mit seinem protestantischen Glauben und mit seiner Gesinnung dem Deutschen viel näher als die „Crétins“ des Dritten Reiches. Sie waren in Wahrheit diejenigen, die „deutsches Wesen“ mit Füßen getreten und unserem Land die größte Entwürdigung antaten. Nie, weder vorher noch nachher, wurde Deutschland so un-deutsch regiert wie unter Hitler.

Zurück zum Thema: So ganz, wie sich Bonhoeffer im Gottesbezug weiß, so ganz handelt er auch aus diesem Glauben heraus an sich, den Seinen und den ihm Anbefohlenen.

Das ist wahre, echte, erstrebenswerte und nacheifernswürdige Radikalität. Sie schafft Frieden und Luft, sie gewährt Freiheit zum Atmen, sie lebt (und predigt) Gott, sie weiß um Christus und sie weiß in jeder Sekunde um das jenseitige Bessere, auf das auch Bonhoeffer gewartet hat.

Dieses Unverfälschte am christlichen Glauben und Leben strahlt bis in unsere Tage uneingeschränkt hinein. Wir lernen von Bonhoeffer, was er selbst von Christus gelernt hat, und mit ihm können auch wir es von Christus lernen: Christus ist radikal in seinem Willen, Gottes Erlösungswerk zu vollenden, Christus ist radikal in seiner Bereitschaft zur Liebe und zur Vergebung. Niemand kann radikaler Christ sein als Christus, der Christus am Kreuz. Seine Radikalität zerstörte nicht Leben, sondern erwirkt unser aller Leben, hier – und in der neuen, zukünftigen Welt.

Von der hat auch Bonhoeffer gewusst, auch in der Stunde seines Todes.